



Hirtenbrief

des Bischofs von Hildesheim gegen die jungdeutschen Sectirer.

Dieser Hirtenbrief ist, wie schon in der Postzeitung erwähnt, am ersten Juni in allen katholischen Kirchen Hildesheims von den Kanzeln herab verkündet worden. Es heißt in demselben:

„In unseren Tagen ist das Reich Gottes Vielen fremd, ja Manchem sogar zum Aergerniß geworden. Können wir dieses wohl in Abrede stellen, wenn wir sehen, wie so manche Landleute, die, um eine reiche Ernte zu thun, mit Anstrengung aller Kräfte das Feld bebauen; so manche Handwerker, die eines irdischen Gewinnes wegen die ganze Woche sich abmühen und selbst auch die Ruhetage des Herrn in Anspruch nehmen; so Manche endlich, welche um geringer Aemter und Ehrenstellen willen laufen und rennen; — wie alle Diese, wenn von dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit die Rede ist, so wenig Theilnahme zeigen? Wenn wir wahrnehmen, daß schon Kinder, kaum der Schule oder dem Gymnasium entlassen, der gegebenen Ermahnung uneingedenk, sich der Predigt und dem christlichen Unterrichte entziehen, die Heilmittel der Religion vernachlässigen und ohne Gott und Christum ihres Weges gehen? Wenn wir die Erfahrung machen, daß viele Erwachsene, selbst Manche, schon hoch betagt, aus Trägheit oder böser Gewohnheit jahrelang der Verkündigung des göttlichen Wortes nicht beiwohnen, oder aus Stolz und Eigendünkel, um nicht wie der gemeine Mann zu glauben, sich selbst eine Religion nach Gefallen zusammensetzen und, obgleich sie die christliche Religion nie geprüft haben, dennoch über sie ein absprechendes Urtheil sich anmaßen? So ist denn die Kenntniß des Reiches Gottes durch Nachlässigkeit und Hochmuth Vielen abhanden gekommen; daher ihre Unwissenheit in der Religion und göttlichen Dingen. Das Auge des Glaubens, schwach bei ihnen geworden, erblindet immer mehr, so daß es nicht mehr Licht von Finsterniß, nicht Wahrheit vom Irrthum zu unterscheiden vermag. Solche Menschen sind jeder Verführung, jedem Winde der Lehre preisgegeben. Allein so kann und darf es nicht bleiben. Erwachet daher, die ihr am Abgrunde schlummert, auf den Ruf des Heilandes: „Thuet Buße, das Reich Gottes ist nahe.“ Der Herr steht abermals vor seiner Thüre

mit der Wurfschaufel in der Hand, Spreu und taubes Korn wird im Winde verfliegen, und nur gesunder Weizen wird gesammelt werden. Sehet doch auf die Zeichen, von denen der Herr bei Matth. 16, 3. spricht. Nie ist der Unglaube, der seither im Finstern schlich, offener und kühner aufgetreten, um die Altäre des Herrn und mit ihnen alles Heilige zu stürzen, als in unseren Tagen. Sein erster Angriff galt dem Reiche Gottes auf Erden, dem Felsen Petri, der katholischen Kirche. Ihr wisset es ja, geliebte Diöcesanen, wie der Sturm, ein Vorbote schwerer Gewitter, aus Südost daherbrauste, um wie durch Kriegstrompeten Alles wider den heiligen Stuhl aufzurufen. Da aber katholischer Seite diesem Rufe nur Wenige folgten, und die Gesamtzahl der Uebrigen sich um so inniger an den Mittelpunkt der Einheit angeschlossen, ergrimten die Wortführer des Unglaubens und fanden nun kein Mittel zu schlecht, die katholische Kirche in Haupt und Gliedern zu schmähern. Eine Fluth von Erbüchtungen, Lästerungen und Sarkasmen wurde über sie und ihre Diener ausgegossen. Als auch dieses fruchtlos blieb, bedienten sie sich einer List, um schwache Katholiken zum Abfalle zu bringen. Wie Jeroboam einst zu Dan und Bethel ein goldenes Stierfals errichten ließ und zum Volke sprach: „ziehe nicht mehr hinauf nach Jerusalem“ (um dort anzubeten) „siehe da sind deine Götter, die dich hinaus geführt aus dem Lande Egypten, 3 Kön. 12, 23.“ so stellten sie der wahren Kirche das Phantom einer von ihnen selbst geschaffenen Kirche entgegen und sprachen: Richtet euere Blicke nicht mehr nach Rom, sehet da, ihr Katholiken, das ist die deutschkatholische Kirche, in der ihr Katholiken bleiben und nur vom Joche der römischen Tyrannei und vom Aberglauben frei werden sollet. Da zeigte sich nun der Schaden Sions. Einzelne von denen, welche das Reich Gottes nicht aufrichtig gesucht, in ihrer Jugend vom christlichen Religionsunterricht wenig Vortheil gezogen und im spätern Alter der Verkündigung des göttlichen Wortes nur selten beigewohnt hatten und so in Unwissenheit und Gleichgiltigkeit gegen die Lehren der katholischen Kirche verfallen waren, wurden durch solche Vorspiegelungen getäuscht und fielen einer Secte anheim, während sie wähnten in der wahren katholischen Kirche zu bleiben.

Kraft Unseres oberhirtlichen Amtes obliegt Uns die Pflicht, die Uns anvertraute Heerde vor solchem Trugbilde zu warnen. Wir erklären daher feierlich vor Gott: Es gibt nur eine wahre

katholische Kirche, — die römisch-katholische, — die als ihr Oberhaupt den Nachfolger des heiligen Petrus, dormalen Gregor XVI. anerkennt und verehrt; die jener Secte beigetretenen Katholiken gehören nicht mehr zur katholischen Kirchengemeinschaft, obgleich sie sich den katholischen Namen anmaßen. Sie selbst haben sich von der wahren Kirche Christi losgesagt und getrennt und sind als solche, deren Lehren schon vor 300 Jahren von der allgemeinen Kirche im Concil zu Trient verworfen worden, mit dem größern Kirchenbanne belegt und von aller Theilnahme an den Heilmitteln und geistlichen Gütern der katholischen Kirche ausgeschlossen. Wir schließen sie deshalb nicht aus von unserer Liebe, die wir ja Allen schuldig sind, und die um so inniger sich ihnen zuwenden muß, je mehr sie als Irrende ihrer bedürfen. Lasset uns darum, geliebte Diöcesanen, für sie zum Vater der Barmherzigkeit beten, damit ihrem Herzen die Sonne des Glaubens wieder aufgehe, und sie bald reuig in die Arme der von ihnen verlassenen Mutter zurückkehren. Lasset uns aber auch wachen, auf daß wir nicht selbst in Versuchung fallen. Bleiben wir fest im Glauben, in der Eintracht und Liebe. Leiden, dulden und ertragen wir als treue Jünger des Herrn, damit wir würdig befunden werden seiner Glorie; „denn der Jünger, sagt Christus, ist ja nicht über den Meister, und haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“ Joh. 15, 20. Wie aber auch die Völkern unserm Haupte sich sammeln, wanken wir niemals im Vertrauen zu Dem, der auch dem Sturme gebietet und zu der drohenden Brandung spricht: „Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter gehen und hier deine angeschwollenen Wogen zerschellen.“ Joh. 38, 11. Hildesheim den 18. Mai 1845.

† Jacob Joseph, Bischof von Hildesheim.

### Deutschland.

In Münster ist die Krankenpflege in der Strafanstalt den barmherzigen Schwestern übergeben. Ueber die erfreulichen Erfolge dieser Maßregel äußert sich ein Bericht des Anstaltsseelorgers (im Münst. S.-Bl.) an die Regierung unter andern:

„Mühte ich im vorigen Jahre noch schreiben, daß mein schwerster Gang der Gang zu den Kranken gewesen, so kann ich jetzt sagen: daß es mein liebster war. Es hat die Erwartung, welche ich von der Pflege der barmherzigen Schwestern hatte, sich herrlich bewährt. Ueber die Ordnung und Reinlichkeit auf den Lazareth, über die liebevolle und zarte Pflege in Behandlung der Kranken nach den ärztlichen Vorschriften, darüber werden die Herren Director Polmann und Medicinalrath Tourtual berichtet haben; ich will versuchen, das, was sie der kranken Seele gethan, die schlimmeren Wunden der Sünde, die sie geheilt haben, anzugeben. Es ist stets ein sicherer Erfolg der aufopfernden und unermüdeten liebevollen Pflege der Schwestern, daß sich ihnen das Herz des Gefangenen so leicht öffnet, daß sein Zutrauen in vorzüglich hohem Grade sich ihnen zuwendet. Liegt da der Sünder, noch harten und verstockten Herzens, mit dem schweren Gedanken, daß seine Sünden ihm Alles, sein Glück auf Erden, die Ruhe seines Gewissens, die Hoffnung und Zuversicht in die Ewigkeit geraubt, ist er der Verzweiflung nahe, und schreckt ihn der bange Zweifel, ob seine Seele noch Gnade vor dem Richterstuhl Gottes finden kann: sieht er dann an seinem Bette sitzen die barmherzige Schwester, die auch Alles verloren, aber freiwillig Alles aufgeopfert hat um Gottes und der Tugend willen, und ihm zu helfen, die jeden Augenblick bereit ist, jede seiner Mienen und Geberden bewacht, ob sie ihm nicht eine Erleichterung, einen Trost spenden könne:

welche Predigt für ihn! Hat er an Gottesfurcht, an Tugend, an aufopfernde Liebe nicht geglaubt, da sieht er sie vor sich, sie wird ihm im Beispiele gepredigt; vertraute er nicht der Macht der Religion über die Seele; da sieht er ihre wunderähnliche Wirkung in schwachen Wesen vor Augen gestellt; will er an Gottes Liebe und Barmherzigkeit verzweifeln; — das Beispiel der Schwestern ruft ihm zu: Vermögen Menschen von der Liebe Gottes geleitet, also zu lieben, wie viel erbarmungsvoller und liebevoller muß der Allerbarmende seyn. Wie gern hört er diese Versicherungen aus ihrem Munde: wie stark trifft ihn ihre von allem Eigennutze, von jeder persönlichen Rücksicht freie Warnung, ihre Bitte, sein Heil vor Gott sicher zu stellen. Es war in einer Nacht, wo ich zu einem Sterbenden gerufen wurde, der in den Armen einer Schwester gehalten wurde, während die andere, den Todessehweiß von seiner Stirn trocknend, ihm sanften Trost zusprach, daß diese Gedanken mir recht klar vor die Seele traten. Wie leicht findet dann der Zuspruch des Geistlichen den Weg zum Herzen des Sünders, wie vorbereitet ist er dadurch. Von den sieben Gefangenen, die in diesem Jahre in ihren Armen gestorben sind, würde keiner mit solcher Ruhe, Zuversicht und Vertrauen, vielleicht der eine oder andere ohne alle Herzensbefeuerung gestorben seyn. Wenn die barmherzigen Schwestern nichts Anderes, als diese Beihilfe den Sterbenden geleistet hätten, so würde durch die Einführung derselben eine königl. hohe Regierung sich gewiß den Dank aller Menschenfreunde und ein großes Verdienst erworben haben. Aber nicht minder segensreich war ihre geistige Wirksamkeit auf die Kranken überhaupt, vornämlich auf die langwierigen Kranken. Da liegt voll Schmerz und gelähmt ein alter Räuber, dessen Mithschuldiger vor etwa 2 1/2 Jahre unter Fluchen und Murren verschieden: kein Klage-laut kommt aus seinem Munde; das Gebet ist sein Trost, die stille Aufopferung seiner Leiden sein Tagewerk geworden: die Schwestern haben ihn dieses gelehrt. Da liegen zwei junge Leute, verwildert, verkommen, unzufrieden und voller Groll gegen sich und gegen Alles, waren sie auf das Lazareth gekommen: sie waren schon lange Zeit, schon öfter im Hause, keine Strafe, keine ernstliche Warnung, keine dringliche Ermahnung des Seelorgers hatte sie bessern können: sie sind jetzt gute Menschen geworden, sie haben die Gnadenmittel der Kirche mit Ernst, mit Reue und Zerknirschung gebraucht, sie sind nun rubig und gottergeben, ihr ganzes Wesen, selbst ihre veränderten Gesichtszüge beweisen es: das Beispiel, die frommen Ermunterungen, vielleicht auch das anhaltende Gebet, das die Schwestern zum Vater aller Gnaden für sie zum Himmel gesendet, haben das gethan; da liegt der arme kranke Jude, freut sich seiner Pflege und preist die Religion Jesu: meine Frau und meine Tochter, sagt er, könnten wahrlich nicht mehr thun, als die Schwestern an mir thun. Eine alte Verbrecherin, die ihr Leben zwischen Zuchthaus und Diebstahl getheilt hatte, ist da erst zur Erkenntniß der Tugend, zur Liebe Gottes, vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben, gekommen: sie hat sich bekehrt, ich habe nach ihrer Entlassung Erkundigungen über sie eingezogen, sie bleibt gut. Es ist noch Keiner von der Krankenstube entlassen, der nicht einen guten Eindruck mitgenommen hätte; ich habe oft Gelegenheit gehabt, das in der seelsorglichen Behandlung der Gefangenen zu erfahren. Und wenn die Kranken auf der Genesung sind, so ist es eine Lust zu sehen, wie die Schwestern bald ihre schwachen Kräfte zu kleinen Arbeiten zu benutzen wissen, z. B. bei den Frauen: Da haben sie eine Arbeit für das Haus oder die Kirche unter Händen, etwas zu nähen oder zu stricken. Setzen sie sich damit neben die Kranken und sagen: Es ist so schön, etwas zum Nutzen des Hauses, das sie pflegt, oder für die Ehre

Gottes thun zu können; wie gern greifen diese dann nach der Arbeit u. s. w. Mit welchem Danke und welcher Liebe die Gefangenen gegen ihre Wohlthäterinnen, wie sie die Schwestern oft nennen, erfüllt sind, davon habe ich oft rührende Beweise gesehen. Ich trat einmal auf das Lazareth der kranken Männer, und fand sie zu ungewohnter Zeit zum gemeinschaftlichen Gebete um ein Crucifix gelagert. Die eben das Bett verlassen durften, lagen knieend versammelt, die andern hatten fromm ihre Hände auf dem Bette gefaltet: das ganze Lazareth betete. Ich fragte nach der Ursache, und erfuhr: die eine Schwester war krank geworden, sie hatten sie den Tag über nicht gesehen, und beteten zu Gott um ihre Genesung. Welche Freude, als sie nach einigen Tagen wieder unter sie trat. Es ist einleuchtend, was ein solcher Geist, der nun auf dem Lazareth herrscht, für einen moralischen Einfluß im Ganzen üben muß. Ich muß aber hierbei bemerken, daß die Behandlung der Kranken seitens der Schwestern durchaus nicht zu weich, oder gar sentimental ist: wer die Schwestern so beurtheilen wollte, der könnte sie schlecht. So besorgt und voller Theilnahme sie für die Kranken auch sind, so wissen sie doch jedem unbilligen Begehren derselben mit Entschiedenheit entgegen zu treten, und etwaige vorkommende Störungen und Unordnungen auf den Lazarethen mit Ernst abzuwehren und zu beseitigen. Ich habe öfter gesehen, wie eine Schwester die Sträflinge um sich zusammentreten ließ, um ihnen eine angemessene Strafrede zu halten. Eben so wenig hat ihre Tugend und ihr Seeleneifer mit Frömmigkeit und falscher widerlicher Bekehrungssucht etwas gemein. Wäre das, so würde ihre Wirksamkeit auf die Gefangenen sicher geringeren oder wohl gar keinen Erfolg gehabt haben. Denn Nichts entdeckt der ohnehin so misgünstige Beobachter leichter, als Absichtlichkeit, und durch Nichts nimmt man denselben mehr gegen sich ein, als durch diese. Wo sie mit dem, dem Weibe eigenen, durch Übung bei ihnen geschärften Takte sehen, daß ein Wort des Trostes oder der Erbauung oder der Ermahnung am rechten Orte seyn und Eingang finden möge, da wird es gesagt, und sein Erfolg der göttlichen Gnade und der ferneren Behandlung des Geistlichen überlassen.“

### Italien.

#### Bedeutung der Glocken.

(Kath. Blätter aus Tirol.)

Rom. Am 3. Mai zog eine seltene Feierlichkeit das römische Volk und die anwesenden Fremden in die weltberühmte Basilika Santa Maria Maggiore. Der heil. Vater weihte nämlich in höchstregener Person in dieser Kirche die vor einem Jahre gesprungene, heuer nun neu gegossene, und an Werth und Gewicht vermehrte große Glocke. Nebst 20 Cardinälen und dem päpstlichen Hofstaate wohnten auch viele Bischöfe der morgen- und abendländischen Kirche, und eine große Menge hoher Herrschaften, für welche an beiden Seiten des Mittelschiffes Tribunen errichtet waren, der Feierlichkeit bei. Am Schlusse der Ceremonie verkündete die Glocke zum ersten Male mit ihrer rein klingenden Stimme den Gruß des Engels.

Die Glocken haben in der katholischen Kirche ein bedeutungsvolles und einflussreiches Amt. Schwebend in der Höhe zwischen Himmel und Erde, durchdringen und überbönen sie mit ihrer metallenen Stimme bald erhebend bald niederdrückend, bald begeisternd bald erschreckend, immer jedoch mahnend und predigend, das einförmige und eitle Brausen und Lärmen der unter ihnen sich herumtreibenden Menschheit. Bald ist ihr feierlicher Schall

ein schwaches Echo der seligen Siegeslieder, die aus dem himmlischen Jerusalem in unser Thränenthal herniederstürzen, und in unsern Herzen das Heimweh nach der jenseitigen theuren Heimath erregen; bald ist ihr Ruf eine herzerreifende Klagestimme, die uns die Seufzer unserer leidenden Brüder drüben verkündet, uns den Ernst und die Schrecken des Todes und Grabes prediget, und mit den Thränen und Seufzern der verlassenen Theuren vereinigt ein ernstes Grablied singt; bald verbreiten sie ihren feierlichen Klang über Städte und Dörfer, über Berge und Thäler, und verkünden der unter der schweren Last der Arbeit, Leiden und Sorgen gedrückten Menschheit die hohen Festtage des Jahres, diese so angenehmen und trostvollen Rast- und Ruhepunkte auf der mühevollen Pilgerreise durch dieß Leben, und rufen mit der Stimme des guten Hirten die gläubige und heilbegierige Herde Christi in die Kirche zur stets offenen Gnadenquelle des lebendigen Wassers; bald aber hört man sie wieder in der banger Stunde der Gefahr, wenn Donner rollen und Blitze sich durchkreuzen, oder das feindliche Schwert entgegenblinkt, oder die schreckliche Wuth der entfesselten Elemente wild zerstörend um sich greift, gleich einer um ihre Küchlein besorgten Henne, ihren Markt und Wein durchdringenden Angstschrei ausstoßen, und die Sorglosen an die Gefahr erinnern, die Erschrocknen aber zum Gebete und Vertrauen auf Gott ermuntern; die Glocken sind es, die dem durch den nächtlichen Schlaf erquickten irdischen Waller den neuen Tag verkünden, und ihm beim ersten Erwachen die Wohlthat der Erlösung in's Gedächtniß rufen, und die heiligsten Namen Jesus und Maria zum Ohr und Herzen sprechen, so wie sie wieder am Abend jedes Tages der scheidenden Sonne noch den Gruß des Engels an Maria hinter die Berge nachrufen, und dem ermüdeten Arbeiter von der Hitze und Last des irdischen Tagewerkes zur Erquickung und nächtlichen Ruhe winkeln. Sie haben das ehrenvolle Amt, alle Tage den an- und abwesenden Brüdern in der Kirche und zu Hause, auf dem Felde und auf dem Hühen der Berge den hoch heiligen und höchst wichtigen Augenblick zu verkünden, in welchem der Erlöser in der Hand des Priesters gleichsam neuerdings Mensch wird, und für das Heil seiner Erlösten sich opfert; — sie sind, mit Einem Worte, die theilnehmenden Zuschauer der irdischen Ereignisse, und die mitführenden Verkünder unserer frohen und leidenschweren, trüben und heiteren Stunden von der Laufe an bis zum Grabe, — das kräftige Sprachorgan, durch welches der stäte Rapport des Himmels mit der Erde, der Zeit mit der Ewigkeit unterhalten wird. Ist nun dieses das Amt, und die durch die heilige Weihe noch erhobene Würde jeder kirchlichen Glocke überhaupt, und einer großen Hauptglocke insbesondere, so genießt doch Maria Liberia unter ihren vielen Schwestern in der weiten christlichen Welt ein ganz eigenes Ansehen, da sie die erste und vornehmste aller Marienkirchen der christlichen Welt schmückt, und ihr die Ehre zukommt, täglich den sieben Hügeln Roms das Lob Mariens und den Gruß des Engels zu verkünden. Uebrigens hat diese Glocke noch eine besondere Bestimmung. Sie wird täglich zwei Stunden nach Ave Maria, welches im höchsten Winter auf 7 Uhr, im höchsten Sommer auf 10 Uhr hinausgeht, eine Viertelstunde lang geläutet, damit die Jäger und Hirten, die auf der unabsehbaren Fläche der römischen Campagna im nächtlichen Dunkel herumirren, und in großer Gefahr stehen, sich gänzlich zu verirren, und Gesundheit und Leben einzubüßen, an dem Schalle dieser Glocke sich zurechtfinden, und demselben nachgehend die gehörige Richtung gegen Rom wieder finden können. So ist sie also auch ein Zeuge der alle möglichen Leiden umfassenden, und in Rom so schön sich entfaltenden christlichen Liebe, und

zugleich ein schönes Bild der heiligen Mutter der Kirche, welche vom festen Thurme ihrer allumfassenden Liebe herab mit Schmerz und Mitleid hinausblickt in die tiefe Nacht der Sünde und des Un- und Irrglaubens auf die so vielen Unglücklichen, die im schauerlichen Dunkel herumtappend Gefahr laufen, sich immer mehr von ihrem einzigen Ziele zu entfernen, und in bodenlose Abgründe zu stürzen, und bis zu der Zeiten Ende mit rastloser Liebe bemüht ist, mit Millionen Stimmen und Millionen hilfreichen Händen die Verblendeten zu retten.

### **Cormenin über den Satz: der Papst ist ein auswärtiger Souverän.**

Ich kann nicht mit Stillschweigen einen der meist schismatischen Einwürfe übergehen, welche mir gemacht worden sind. Die Ehre seiner Erfindung gebührt, ich sage es, weil ich gegen Niemanden ungerecht seyn will, dem — verurtheilten Handbuchsreiber. \*)

„Wenn ihr dem Papst gehorcht, gehorcht ihr einem auswärtigen Souverän.“ Souverän! Ihr wollt sagen: Souverän der Bischöfe? Nicht wahr, ihr weigert euch, dem Papste unterthänig zu seyn? Sagt es gerade heraus, daß man es wisse, was euch Schrecken einjagt, die Kanones der Kirche oder die Kanones des Papstes? Ich glaube, ihr fürchtet euch vor jenen sowohl, wie vor diesen!

Auswärtiger Souverän! Ja wenn der Papst über das Zeitliche zu befehlen hätte, er ist aber nur Herr der Katholiken in geistlichen Angelegenheiten! Ist der Papst es, welcher mir das Billet übersendet, daß ich ungehindert bei den Wachen vorüber in den Palast des Bürgerkönigs treten kann? Ist er es, welcher den Gewählten ermächtigt, in der Deputirten-Kammer Platz zu nehmen? Hab' ich dem Papste meine monatlichen Steuern zu bezahlen?

Will man keine geistliche Einheit mehr? Ihr antwortet mir, das sey eine Frage, wie jede andere. Gut, wenn dieß eine Frage ist, wie andere Fragen sind, wenn man keine geistliche Einheit mehr wünscht, wenn man will, daß ein Franzose Papst seyn müsse, wen nehmen wir dazu? Nehmen wir Dupin zum Papste!

Warum sollte auch Dupin nicht unser Papst seyn, in seiner dreifachen Eigenschaft als Franzose, Häretiker und Gallicaner?

Wie weit wird es noch mit uns kommen, wenn wir uns im Geistlichen abgränzen? Ist Gott ausschließlich Franzose? Ist er nicht eben sowohl Italiener, Spanier, Holländer, Irländer, Desterreicher? Wir sind allzu gute Franzosen, um Gott zu gehoramen. Er ist ein Ausländer!

Da sagt mir einer: Habt auf Maistre Acht, habt wohl auf ihn Acht! hat er nicht den Papst gebeten, einen Fürsten in Deutschland im Zeitlichen abzusetzen? Da seht ihr, wie weit man mit euren päpstlichen Grundsätzen kömmt!

Ich führe euch nicht so weit. Bin ich für die Uebertreibungen verantwortlich, welche Maistre vor 50 Jahren in die Welt hinausgeschrieven hat? Ich habe an meinen Fehlern zu tragen genug. Wenn Maistre royalistischer als der König, und ultramontanischer als der Papst war, so haben weder der Papst noch der König, noch ich die Schuld daran. Laßt Maistre neben

seinem abgesetzten oder abzusetzenden kleinen Fürsten ruhig im Grabe schlafen und laßt uns von unsern Angelegenheiten sprechen!

Zum Beispiel wäre es eine höchst einflußreiche Sache, offen mit dem Ministerium des Cultus zu brechen, wie es ein eccentricisches Kirchenblatt gerathen hat, oder allmählig, wie ein berühmter Dichter \*\*) vorschlagen möchte. Dieß wäre eine Uebertreibung. . . In Frankreich würde der Bruch zwischen Staat und Kirche große Nachteile für den Katholicismus nach sich ziehen, und ich bin überzeugt, daß jeder Bischof und auch der Papst meiner Meinung sey.

Der Staat muß der Kirche alle Freiheit lassen, und die Kirche darf sich nicht in Sachen des Staates mengen; beide haben ihre Bahnen nicht über-, sondern nebeneinander. Ein Austrreten aus der Bahn führt zum Kriege zwischen den zwei Gewalten. Wer aber Krieg zwischen Kirche und Staat wünscht, ist ein schlechter Bürger, ist ein schlechter Christ.

Meine Gesinnung ist: Staat und Kirche sollen in gegenseitiger Unabhängigkeit, aber in Freundschaft leben.

Dieser Grundsatz wird von allen verständigen Menschen getheilt, und jedes edle Herz muß ihm Beifall zollen.

Menschen, welche aufrichtige religiöse Gesinnung haben und die Verbindung zwischen der Kirche und dem Ministerium des Cultus aufgelöst sehen möchten, wissen nicht, was sie begehren: sie nehmen nicht wahr, daß sie denen einen neuen Vorwand leihen, welche den Alerus jedes Gehaltes aus der Staatscasse herauben wollen. \*\*\*)

### **Ida von St. Elme.**

Die jüngst zu Brüssel im Spital verstorbene Verfasserin der „Memoiren einer Zeitgenossin“, Frau von St. Elme (nicht Elme, wie es durch einen Druckfehler in der Postzeitung hieß), war im Haag geboren als Tochter protestantischer Eltern. Nach dem Tode ihres ersten Gatten kam sie nach Paris, wo sie ihres „Esprit“ und ihrer Schönheit wegen viele Bewunderer fand. Sie schloß nicht sehr ehrenwerthe Verhältnisse mit den ersten Generalen der Republik und des Kaiserreichs, machte mehrere Feldzüge mit, predigte auf diese Weise lange Zeit praktische die Emancipation der Frauen und warf sich später auf die Theorie, indem sie sich zum St. Simonismus bekannte. Trübsallich ist hingegen ihr Ende, das uns belgische Blätter schildern. Für menschliches Glend hatte sie stets eine mitfühlende Seele und unterstützte in den Tagen ihres Glanzes mit beträchtlichen Summen die Hilfsbedürftigen. Vielleicht haben die Gebete dieser ihr die Gnade der Erkenntniß erwirkt. Denn in den spätern Jahren ihres Lebens reifte in ihr der Entschluß, katholisch zu werden, heran, und sie führte denselben in Brüssel aus. Lange Zeit vor ihrer letzten Krankheit schrieb sie an den Redemptoristen Pilat, um sich den Unterricht in der katholischen Religion zu erbitten. Nach ihrer Bekehrung und besonders in ihrer letzten Krankheit offenbarte sie den lebendigsten Glauben, sie ertrug mit erstaunenswerther Geduld die furchtbaren Schmerzen ihrer Krankheit und that ihren Mund nicht auf, als um ihre Umgebung zu erbauen. Aller Welt wünschte sie es wissen zu lassen, daß sie ihre Schriften widerrufen und ihre Vergehen versuche, die sie gerne mit ihrem Blute ausgesühnt hätte. Sie pries Gottes Barmherzigkeit, die sich an ihr erwiesen habe, und in ihren letzten Augenblicken drückten sich Reue und die Hoffnung aus, daß sie jetzt in ein besseres Leben hinübertrete.

\*) Lamartine?

\*\*) Nach der Uebersetzung der Pass. f. Kirchengtg.

\*) Dabin.